

diesem Gebiete zu betätigen, auf dem ihre Hauptstärke liegt. Nicht nur die stets monumentaler wirkende Antiqua, sondern auch die mehr ornamentale Fraktur wird sich mit Erfolg verwenden lassen, wie A. Zanders Dresdner Kunstausstellungsplakat von 1912 (Abb. 3), beweist. Auch Schreibschriften – man denke nur an L. Bernhards bekanntes, vorzügliches Plakat für die Berliner Ausstellung „Das Kind“ (Abb. 4) sind nicht nur möglich, sondern unter Umständen höchst wirksam. – Wenn Schriftplakate gleich von Anfang an Zwischenflicken von anderer Farbe mit besonderem Texte aufweisen (Abb. 5), als wären sie später mit Abänderungstreifen beklebt, so ist ein solcher Scherz künstlerisch nicht sehr zu begrüßen. Das In-die-Augen-Springen



Arthur Zander Abb. 3 Plakat  
Druck: Oswald Enterlein Niedersiedlitz Sa.

markanter Buchstaben, die sich wie ein Signet oder Warenzeichen leicht ins Gedächtnis einbohren, ist dagegen in der Plakatkunst mit Erfolg verwendbar, wie etwa das „Alte Ballhaus“ von K. Brasch (Abb. 6) und schon früher das Plakat des Berliner Admiralspalastes (Abb. 7) von unserem Plakatvirtuosen J. Klinger datur, der auch sonst für effektvolle Schriftplakatwitze viel übrig hat (Boehms Büromöbel Abb. 8).

Ein geeigneter Hintergrund kann viel dazu beitragen, die Schrift herauszuheben – vgl. Klinger, Friedhofskunst (Abb. 9) – selbst wenn es sich um ein ganz primitives Grundmuster handelt, wie etwa um schlichte Streifen wie bei K. G. Richters „Providol-Seife“ (Abb. 10), oder um einfache Sterne, wie bei dem



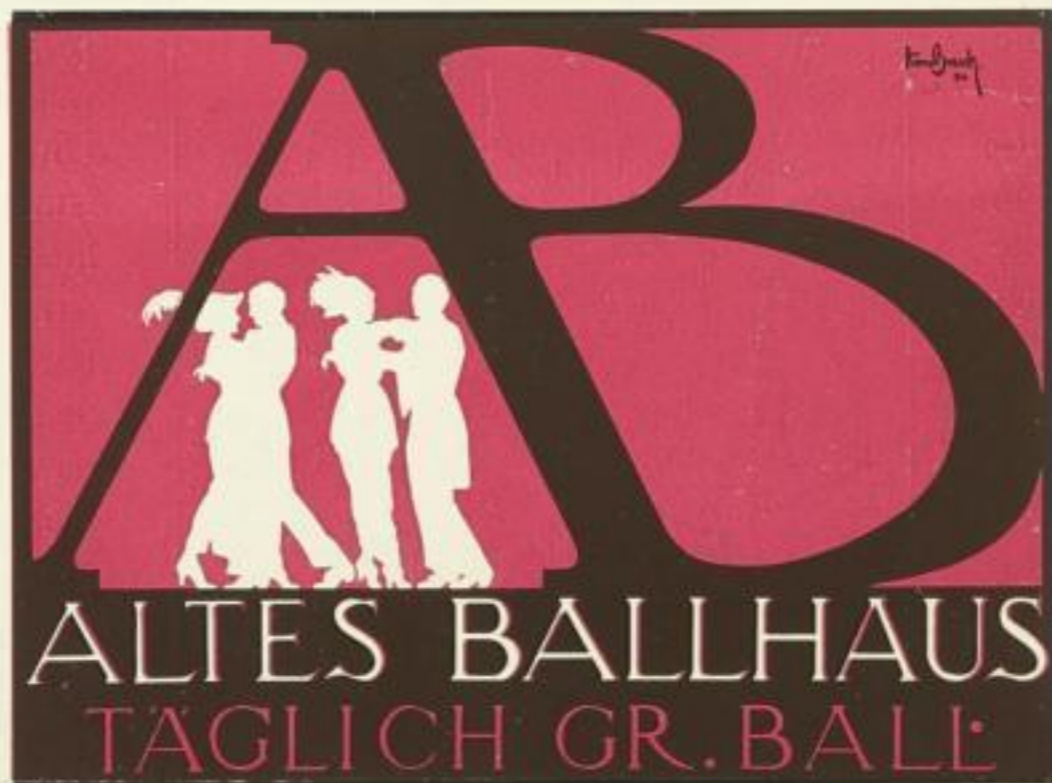
Lucian Bernhard Abb. 4 Plakat  
Druck: Hollerbaum & Schmidt, Berlin

äußerst wirkungsvollen Manoli-Rapier-Plakat von L. Bernhard (Abb. 11) oder gar nur um das rote Gitternetz auf dem Plakat „Die Bierritze“ von Paul Leni (Abb. 12). Auch die Wiederholung des Haupttextwortes selbst lässt sich zu einem ornamentalen Grundmuster gestalten, wie man dies etwa auf R. Müngers Plakat „Die Schweiz“ (Abb. 13) sehen



Lucian Bernhard Abb. 5 Plakat  
Druck: Hollerbaum & Schmidt, Berlin

kann. Doch leidet darunter meist die Übersichtlichkeit. Und wenn selbst in künstlerisch abgewogener Anordnung, wie z. B. auf Leonards Steinhardt-Plakat (Abb. 14) an Stelle eines sieghaften Gesamtbildes kleine Einzelbildchen zu einem quadrierten Grund degradiert werden, hat es die Schrift nicht leicht, sich erfolgreich zu behaupten; der Gesamteindruck wird zu schnell zerrissen und unruhig; der mnemotechnische Wert ist gering. Empfehlenswerter ist es doch auf alle Fälle,



K. Brasch Abb. 6 Plakat

Einzelankündigungen in einer klaren, scharf umrissenen Form zusammenzufassen, wie dies etwa F. Plietzsch bei der Mannheimer Mai-Festwoche (Abb. 15) getan hat, deren Ankündigung bei aller Simplizität auch in den Farben – nur violett und schwarz – doch etwas Zwingendes hat. – Am bequemsten und sichersten bleibt für ein Schriftplakat eine zusammenfassende ornamentale Umrahmung, die in Zeichnung und